

Powerpoint in der Wissenschaftskommunikation: Empowerment oder Disempowerment des Publikums? Empirische Befunde zur Rezeption von Powerpoint-Vorträgen

Prof. Dr. Hans-Jürgen Bucher / Martin Krieg M.A. / Philipp Niemann M.A.
Universität Trier

Der wissenschaftliche Vortrag, der von einer digitalen Projektion begleitet wird – in den meisten Fällen handelt es sich um eine Powerpoint-Präsentation –, ist inzwischen für die Wissenschaftskommunikation weltweit zu einer etablierten Kommunikationsform oder Gattung geworden. Man kann von einer Medialisierung der Wissenschaftskommunikation sprechen. Eine der (wissens-)soziologischen Erklärungen für diesen Kommunikationswandel vom Vortrag zur Präsentation lautet: Die Powerpoint Präsentation ist die Kommunikationsform einer performativen Gesellschaft. Sie ist „neues universales Verständigungsmittel des 21. Jahrhunderts“ (Schnettler/Knoblach 2007: 282), eine „Brückenpraxis“ (ebd.: 278) und „vereinfachte[s] Basisidiom globalisierter Wissensgesellschaften“ (ebd.: 279). Sie ermöglicht den Prozess der Wissensvermittlung zwischen heterogenen Akteuren und bietet „eine Lösung für das Auseinanderfallen von mündlicher Kommunikationsnotwendigkeit und schriftlichem Dokumentationsbedarf“ (ebenda.). Die Auffassung der Präsentation als Performanz tangiert in elementarer Weise auch die Rolle des Publikums in der Powerpoint-getragenen Wissenschaftskommunikation. Wenn das „wie“ des Vortrags, seine Aufführung, die Kriterien der Anschaulichkeit und Unterhaltsamkeit ins Zentrum rücken, so ist damit automatisch auch die Frage nach dem impliziten Publikum aufgeworfen.

Strukturell betrachtet ist die Rezeptionsaufgabe des Publikums neben der zeitlichen Dimension um eine räumliche erweitert worden: der Zuhörer ist verstärkt auch ein Zuschauer, der neben der Linearität des gesprochenen Vortrags auch die Nonlinearität der visuellen Präsentation bewältigen muss und zu entscheiden hat, wie er die Aufmerksamkeit in Raum und Zeit verteilt.

Eine offene Frage in der Powerpoint Diskussion ist es, welche Art von Publikum durch diese neue Form der Wissenschaftskommunikation konstituiert wird: ist es ein passives Publikum einer persuasiven Kommunikationsform, dem mittels visuellem Overload eine kritische Aneignung des Wissens erschwert wird, was die Powerpoint-Skeptiker annehmen. Oder ist es ein emanzipiertes Publikum, dem durch die Multimodalität wissenschaftlicher Präsentation eine breite Palette von Angeboten zur partizipativen Wissensaneignung bereitgestellt wird?

In der inzwischen reichhaltigen Powerpointforschung – für Deutschland in den beiden Sammelbänden von Schnettler/Knoblach und Coy/Pias zusammengefasst – blieb die Rezeption und die empirische Erforschung des Publikums in der Powerpoint-gestützten Wissenschaftskommunikation nahezu unberücksichtigt. Ein Teilprojekt des von der VW Stiftung geförderten Forschungsverbundes „Interactive Science“ hat sich speziell mit dieser Fragestellung befasst. Dafür wurden über 90 Präsentationen aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen mit mehr als 2200 Folien und einer Gesamtlänge von über 25 Stunden in verschiedenen Szenarien und mit verschiedenen Methoden untersucht. In Szenario 1 wurden rund 60

The People formerly known as the Audience

Beiträge zum Verständnis und Wandel der Publikumsforschung

Blickaufzeichnungen von Teilnehmern verschiedener Kongresse und Tagungen in ganz Deutschland erhoben, die Vorträge jeweils mit Video dokumentiert und die Einschätzungen der Vorträge durch einen Fragebogen erhoben. In Szenario 2 wurden im Labor die Vorträge am Bildschirm nur mit dem Ton des Vortragenden reproduziert, die Blickdaten der Probanden erfasst und Leitfadenterviews mit den Probanden geführt. Szenario 3 ist methodisch mit Szenario 2 identisch, allerdings konnten sich die Probanden ohne den Ton des Vortrags selbst durch die Präsentation 3 klicken. In Szenario 2 und 3 wurden die Probanden in Experten und Laien unterschieden, was es ermöglicht, den Einfluss des Vorwissens auf die Rezeption zu untersuchen. Da sich diese beiden Szenarien vom Live-Vortrags-Szenario dadurch unterscheiden, dass systematisch Kommunikationsmodi abgeschaltet wurde, erlauben die Daten eine Rekonstruktion der Effekte, die Modi wie gesprochene Sprache, Gestik, Mimik und Zeigehandlungen des Vortragenden – also seine Performanz – auf die Rezeption selbst haben. Szenario 4 war als Kontrollszenario konzipiert: aus den bisherigen Forschungshypothese wurde ein Mustervortrag produziert, der als Videoeinspielung in Lebensgröße auf einer 3x4 Meter großen Videowand reproduziert wurde. Dadurch war es möglich, von 20 Probanden Blickdaten, Wissenstestdaten und Interviewdaten zum selben Vortrag zu erheben.

Blickdaten werden in dem Projekt als Indikatoren für die Aufmerksamkeitsallokation der Rezipienten angesehen. Ziel ist es, typische, verallgemeinerbare Rezeptionsmuster zu identifizieren und die für diese Muster ausschlaggebenden Faktoren (Folientypen, Vortragsstil, Einsatz von Kohäsionsmitteln, Visualisierungen etc.) herauszuarbeiten. Von besonderem Interesse ist dabei auch die Frage, ob sich innerhalb einzelner Wissenschaftskulturen (Geisteswissenschaften, Wirtschaftswissenschaften und Naturwissenschaften) einschlägige Rezeptionsmuster finden lassen.

Theoretische Grundlage der Untersuchung ist eine interaktive Theorie des multimodalen Verstehens, wie sie auch für die Medienkommunikation relevant ist. Da multimodale Präsentationen als Sonderform non-linearer Kommunikation gesehen werden können, ist dieser Verstehensprozess im Kern ein Prozess des Problemlösens: Welches Abhängigkeitsverhältnis besteht zwischen den einzelnen Modi in temporaler und räumlicher Hinsicht? Welche Elemente auf einer Folie sind gerade inhaltlich relevant, welche dienen eher der Optik oder der institutionellen Verortung des Vortragenden? Die Befunde rekonstruieren den komplexen Prozess der Sinnkonstitution für die multimodale Kommunikationsform des wissenschaftlichen Vortrags und zeigen, welche Faktoren dabei zusammenwirken. Aus techniksoziologischer Perspektive belegen die Befunde, dass die Annahme eines technologischen Determinismus nicht gerechtfertigt ist. Auch die These von der Passivierung der Publikums ist zu modifizieren: Eine strategische Orchestrierung von Vortrag und Projektion eröffnet Steuerungspotentiale für die Aufmerksamkeitslenkung, setzt allerdings das aktive Mitwirken des Publikums voraus. Eine Determination des Wissenstransfers ist allerdings durch Präsentationsstrategien nicht zu bewerkstelligen.

Literatur

- Coy, Wolfgang / Pias, Claus (Hrsg.) 2009: Powerpoint. Macht und Einfluss eines Präsentationsprogramms, Frankfurt am Main.
- Schnettler, Bernd; Knoblauch, Hubert (Hrsg.) 2007: Powerpoint-Präsentationen: Neue Formen der gesellschaftlichen Kommunikation von Wissen, Konstanz.